

12. Jh. an entwickelt haben, sind heute nicht überholt, doch ergeben sich aus einem tieferen personalen und funktionalen Verständnis der Ehe neue Motive, in die Diskussion um die Möglichkeit der Kirche in den Härtefällen vollzogener Christenehen einzutreten. — „Bietet die Kirche letzte Gewißeheiten?“ fragt K. Rahner in seinem Vortrag, der gelegentlich einer Wiedergabe in Graz ernste Gegenfragen des Apostolischen Nuntius in Österreich einbrachte. Solche können aber nur dort aufkommen, wo der prinzipielle Ansatz im Denken Rahners, die transzendentalontologische Fragestellung, übersehen oder nicht verstanden wird. Er geht für die Begründung der Möglichkeit „letzter Gewißeheiten“ vom „Grundvertrauen auf den Sinn des Daseins“ aus und sieht jedes andere Vertrauen, auch das in die Kirche und ihre Autorität, von daher geprägt und getragen. Die Überlegungen wurden angeregt durch das provozierende Buch von H. Küng: Unfehlbar? Eine Anfrage (Einsiedeln 1970). „Bestreitet Küng die Unfehlbarkeit von „Sätzen“ — als grammatikalischen und kulturgeschichtlich geprägten Aussageformen —, so zeigt Rahner, daß die Artikulation des Grundvertrauens sehr wohl auf verbale Formen wie Worte und Sätze angewiesen ist. Darum muß auch die Kirche ihr Grundvertrauen, d. h. ihren Glauben an Jesus Christus in Sätzen objektivieren und gibt so dem Gläubigen tatsächlich „letzte Gewißeheiten und Sicherheiten“, freilich ausgesagt in einer stets geschichtlich bedingten Begrifflichkeit. „Auch dogmatische Sätze sind analoge Sätze“ (125). Davon geben die hier gesammelten Vorträge bewußt oder unbewußt ein geschlossenes Zeugnis.

Graz

Winfried Gruber

GERKEN ALEXANDER, *Theologie der Eucharistie*. (260.) Kösel, München 1973. Brosch. Der theologische Umbruch, der mit diesem Jh. eingesetzt hat und dessen erste Ergebnisse im II. Vatikanum rezipiert worden sind, wird an kaum einer Stelle so sichtbar wie in der Theologie und Praxis der Eucharistie. Es genügt, auf die liturgischen Reformen sowie auf den Wandel der eucharistischen Frömmigkeit und Spiritualität hinzuweisen. Für viele Gläubige, aber auch für viele mit der unmittelbaren Verkündigung beauftragte Geistliche und Religionslehrer entstand dadurch eine gewisse Unsicherheit und Verstehensschwierigkeit. Die reiche Literatur, die zum eucharistietheologischen Neuanfang geführt hatte, war für sie kaum übersehbar, kaum zugänglich. Diesem Mißstand will der Franziskanertheologe A. Gerken, Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Phil.-Theol. Hochschule der Franziskaner und Kapuziner in Münster/Westf., abhelfen. Sein eigentliches Anliegen ist es, die heutige theologische Neuinterpretation des Altarssakramentes darzustellen, verständlich zu machen und Hinweise für die

pastoralen und liturgischen Konsequenzen zu geben. Er tut dies vor dem ausführlich entfalten Hintergrund der biblischen und dogmengeschichtlichen Daten, die in den drei ersten Kapiteln vorgelegt werden.

Im Einklang mit der Mehrzahl der heutigen Theologen sieht er die „klassische“, d. h. nach Trient maßgeblich gewordene Eucharistielehre in der mit dem Eintritt der germanischen Völker in die Kirche zusammenhängenden Wende vom patristischen Bilddenken zum realistischen Objektivismus begründet. Damit war der Verlust der Kategorie des Realsymbols verbunden, so daß in der Folgezeit nur die Alternative einer mehr symbolischen oder mehr realistischen Interpretation gegeben zu sein schien. Die Option für den Realismus führte die kath. Lehre zu einer mehr oder weniger ausschließlichen Betrachtung der Realpräsenz, während dem ekklesiologischen Aspekt kaum Beachtung geschenkt wurde. Die Betonung des Opfercharakters der Messe gegenüber der reformatorischen Bestreitung machte komplizierte Meßopfertheorien notwendig, deren Fragwürdigkeit seit langem auf der Hand liegt. Vf. räumt ein, daß sich zwar die wesentlichen biblischen Intentionen durch die Dogmengeschichte durchgehalten haben, weist jedoch nachdrücklich darauf hin, daß die Dogmengeschichte gerade auf diesem Gebiet nicht als kontinuierliche Aufwärtsentwicklung verstanden werden könne, insofern die Theologie der Eucharistie seit dem Mittelalter unter einer bedenklichen Vereinseitigung gelitten habe. Ist sie erkannt und als solche nachgewiesen, kann man sich an eine Neuinterpretation aus dem Geist der Hl. Schrift und der Väter machen. Dies unternimmt G. im letzten und umfangreichsten Kapitel seines Buches (157–255). Dem dinghaften Substanzdenken der Scholastik stellt er seinen Entwurf einer relationalen Ontologie entgegen. Demnach steht jedes Sein, vor allem aber das personale, nicht inkommunikabel, sondern in Beziehung zu anderem bzw. anderen. Von da aus ist es möglich, die Realpräsenz als Vergegenwärtigung der Selbsthingabe Christi am Kreuz, „als Sein im Vollzug“ und Existenz für uns zu sehen (202). Die Beschreibung des eucharistischen Geschehens als Transsignifikation erscheint unter diesem Aspekt als der vom zeitgenössischen Denken aus geeignetste Weg zur Annäherung an das Mysterium. Damit ist allerdings eine Interpretation gegeben, die tiefgreifende Folgen für die traditionelle Sakramentenlehre hat, wie etwa die opus-operatum-Lehre oder den Hylemorphismus in der Erklärung der Elemente eines Sakramentes. Auf der anderen Seite eröffnen sich neue Perspektiven für die großen Themen des ökumenischen Gesprächs (Amt, Interkommunion) wie auch vor allem für eine schrift- und traditionsgerechte Pastoral und Frömmigkeit.

Das Werk zeichnet sich durch eine transparente Darstellungsweise und klare Sprache

aus. Der Autor versteht es, den Leser sehr behutsam und immer mit dem Blick auf die gesamtheologischen Zusammenhänge aus umfassender Kenntnis der Problemgeschichte und der Schwierigkeiten der Gegenwart in der Verkündigung zu führen und ihm die Legitimität und Fruchtbarkeit des neuen Ansatzes einsichtig zu machen. Da es bei der Eucharistie um das zentrale Thema christlicher Predigt und christlicher Existenzverwirklichung geht, muß die Arbeit jedem wärmstens zur Lektüre empfohlen werden, der sich um christliches Leben in dieser Zeit und Welt bemüht.

Bochum

Wolfgang Beinert

## ÖKUMENE

BUCHMÜLLER MARIA (Hg.), *Augustin Kardinal Bea — Wegbereiter der Einheit*. Gestalt, Weg und Wirken in Wort, Bild und Dokument, aus Zeugnissen von Mitarbeitern und Weggenossen (390 S., 200 Abb.). Winfried-Werk, Augsburg 1972. Ln. DM 32.—.

Vier Jahre nach dem Tode von Kardinal Bea liegt nun ein Werk vor, das seine Gestalt wieder lebendig zu machen versteht. Nicht nur die vielen Photos und die zahlreichen Dokumente, auch die Beiträge von 55 Mitarbeitern geben ein differenziertes Bild des Mannes, der 1960 zusammen mit Papst Johannes den ökumenischen Frühling einleitete. Die kirchengeschichtliche Bedeutung Beas begann in seinem 80. Lebensjahr und so beschäftigt sich der vorliegende Band vor allem mit dem letzten Lebensabschnitt. Prominente Vertreter der katholischen und nichtkatholischen Kirchen zeichnen den liebenswürdigen Kurienkardinal von den verschiedensten Seiten. In den beigefügten Photographien begegnet immer wieder das entwaffnende und von der Nachsichtigkeit und Weisheit des Alters geprägte Lächeln Beas. Die schriftlichen Beiträge machen jedoch deutlich, daß der erste Präsident des Einheitssekretariates auch ein unbeugsamer Kämpfer war. Freilich scheinen in manchen Artikeln der panegyrischen Töne fast des Guten zu viel zu sein. Die Euphorie für die ökumenische Bewegung, die einen großen Teil der Weltöffentlichkeit zu Lebzeiten Kardinal Beas erfaßt hatte, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Wurzeln der gegenwärtigen Krise des Ökumenismus in jene Aufbruchzeit zurückreichen. Die Bilder des damaligen hoffnungsvollen Beginns erfüllen bereits heute mit einer gewissen Wehmut, denn die Fundamente, die gelegt wurden, haben sich nicht als sehr tragfähig erwiesen. Der Frage, wie die Einheit der Christen konkret zu Wege gebracht werden könnte, schenkte man auch in den Zeiten Kardinal Beas wenig Beachtung. Vor allem unterschätzte man die Bedeutung, die der Reform der eigenen Kirche für die Erreichung der christlichen Ein-

heit zukommt. Die beinahe siegesbewußte Stimmung, die in diesem Buch über Bea zum Ausdruck kommt, kontrastiert mit der heutigen Ernüchterung.

LEIST FRITZ, *Der Gefangene des Vatikans*. Strukturen päpstlicher Herrschaft. (364.) Kösel, München 1971. Paperpack, DM 20.—.

Leist, Professor für Philosophie und Religionsphilosophie an der Universität München, bedient sich wohl als einer der ersten, die über den Vatikan schreiben, der phänomenologischen Methode. Dadurch und auf Grund seiner tiefenpsychologischen Analysen gelingt es ihm, viele Erscheinungen in den Griff zu bekommen, die sonst leicht übersehen werden. Das Bild, welches der Autor zeichnet, ist nicht sehr ermutigend. Die Ausnützung der mythischen Vorstellung vom Papst als Heilskönig durch den Machtapparat der Kurie erscheint als etwas zutiefst Unchristliches. Vf. plädiert folgerichtig für radikale Reformen, besonders des Papsttums. Ohne Zweifel hat der Autor manche Aspekte des Vatikans in neuartiger Weise ans Licht gebracht. Dennoch macht sein Buch den Eindruck, von jemandem geschrieben zu sein, der das Phänomen „Hl. Stuhl“ mehr aus Dokumenten und anderen Publikationen, denn aus eigenem Erleben kennt. Dieser Mangel zeigt sich besonders in der Beschreibung der römischen Kurie. Auch hat Vf. nicht beachtet, daß unter Paul VI. mannigfaltige Stilwandlungen stattgefunden haben, so daß sein Bild vom Heilskönig nur noch sehr bedingt zutrifft.

Begreiflicherweise waren die Vertreter der katholischen Hierarchie über diese Veröffentlichung wenig erfreut. Durch die Ablehnung der beiden auf dem I. Vatikanum ausgesprochenen Dogmen des universalen Iurisdiktionsprimates und der Unfehlbarkeit des Papstes untergräbt Leist die Systemstützen des gegenwärtigen Katholizismus. Hier wäre zu fragen, ob jemand wirklich Katholik bleiben kann, wenn er diese Dogmen — das Formalprinzip der heutigen katholischen Kirche — ablehnt. Macht man es sich nicht doch wieder zu leicht, indem man die Wahrheitsfrage in illegitimer Weise überspringt und damit die Möglichkeit einer wirklichen Gesundung verpaßt?

München

August Hasler

JAEGER HENRY-EVRARD (Hg.), *Zeugnis für die Einheit*. Geistliche Texte aus den Kirchen der Reformation. Bd. III: Anglikanismus. (288.) Grünewald, Mainz 1972. Snolin, DM 24.—.

Bd. I (Luthertum) und Bd. II (Calvinismus) dieses ansprechenden ökumenischen Lese- und Arbeitsbuches wurden in dieser Zeitschrift bereits eingehend gewürdigt (Jg. 119 [1971], 277; Jg. 120 [1972], 370). Der vorliegende Abschlußband zeigt die ganze Spannweite anglikanischer „Katholizität“ auf.